Paul Wirz (1892-1955) : der Weltvagant

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **192 (2013)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Paul Wirz (1892–1955)
Der Weltvagant

«Weltvagant» – besser könnte die Reiseleidenschaft des gebürtigen Gelterkinder Ethnologen nicht umschrieben werden. Hier als Beweis seine Reise-Daten, wie sie Andrea E. Schmidt zusammengestellt und charakterisiert hat:[1]

1912 und 1913: Erste Reisen ins nördliche Afrika
1915–1919: Erste Reise nach Insulinde (Niederländisch-Indien, Süd-Neuguinea)
1920–1924: Zweite Forschungsreise nach Niederländisch-Indien (Neuguinea)
1925–1927: Kreuz und quer durch Insulinde (Sunda-Inseln, Nord-Neuguinea)
1929–1931: Reise nach Papua
1932–1935: Sammler werden, um Ethnologe zu bleiben – Reisen in Europa, Afrika und Asien
1936–1940: Begegnungen mit dem Buddhismus – Reisen in Asien
1941–1945: Exil in der Fremde – über Kuba in die Dominikanische Republik
1947–1948: Ceylon
1949–1950: Endlich wieder reisen können – Reise nach Ost-Neuguinea, Indien und Pakistan
1952–1953: Schauen und Sammeln – neue Ziele in Ost-Neuguinea
1954–1955: Auf der letzten Reise die Ruhe finden – Nordost-Neuguinea.

Hinter dieser dürren Aufzählung verbirgt sich ein Leben im Dienste des Forschens und Sammelns. Paul Wirz hatte nicht zuletzt den Beruf des Ethnographen gewählt, «um von dem, was er als 'echte' Kultur verstand, möglichst viel als wissenschaftliches Datenmaterial in Form von Photographie und Film und vor allem durch das Sammeln materieller Kultur zu retten. So schrieb er noch vor seiner letzten Reise nach Neuguinea: 'Ja, es ist höchste Zeit, dass man sammelt, was noch zu sammeln ist, und es wenigstens noch für eine weitere Zeitspanne vor dem völligen Untergang rettet.'»[2]

Dass Paul Wirz seine Forschung vor allem dem Leben der «Naturmenschen» widmete, wurzelt in seiner Kritik an der westlichen Kultur und Gesellschaft, die er in scharfer Anklage folgendermassen begründete: «Viele Jahre habe ich unter braunen und schwarzen Menschen zugebracht, die von Weissen regiert und geleitet werden, aber eines ist mir nie recht klar geworden: weshalb nämlich die Weissen diese Länder von heute auf morgen ihr eigen nannten und sich zur Aufgabe gestellt haben, diese Naturkinder zu lehren und zu erziehen und ihnen so rasch wie möglich ihre eigene Kultur und alle damit verbundenen Bedürfnisse aufzuzwingen. Habgier, Geldgier trieben sie hin, um auch diese herrliche Insel in Besitz zu nehmen und die Schwarzen zu verdrängen. […] Das schlimmste aber war, dass sie mit der Bibel kamen und als Heuchler predigten, da sie selbst viel schlechter waren als alle Schwarzen zusammen. Sie heuchelten, den Frieden bringen zu wollen, und brachten in Wirklichkeit den Krieg. Sie heuchelten, bessere Zustände schaffen zu wollen, und

brachten Elend und Not, Krankheit und Seuchen. Mit ihren Mordwaffen kamen sie und schossen die Schwarzen zusammen oder steckten sie in Gefängnisse, wo sie umkamen, oder sie holten sie aus ihren Dörfern und brachten sie nach den Pflanzungen, wo sie wie Sklaven arbeiten mussten. Ihr Lohn bestand aus dreckigem Geld, für welches sie sich allerhand Schundwaren und Kleider kaufen konnten oder mussten, die sie nicht brauchten, und die sie gleichfalls ins Verderben brachten. So lernten sie Bedürfnisse kennen, die sie vorher nicht gekannt hatten und die sie nun völlig versklavten und fortan in die Hände des weissen Mannes trieben, der nur ein Ausbeuten kannte. So begannen die Schwarzen zu sterben, aber auch das war dem weissen Mann nicht immer recht. Man musste doch Arbeiter haben für die Pflanzungen, die Minen und Sägewerke, den Bau von Strassen und so weiter. Man suchte nach künstlichen Mitteln, um sie zu erhalten und die Geburtenzahl zu heben, aber auch das geschah nur aus Berechnung, nicht der Schwarzen wegen selbst, sondern der Pflanzungen und Minen wegen, für die man Menschenmaterial brauchte. Das alles nannte man Politik und gab ihm einen christlich-religiösen Anstrich.»[3]

Paul Wirz schenkte seine besondere Liebe und Aufmerksamkeit dem Volk der Papua. 1921 anlässlich seiner zweiten Reise berichtete er überschwenglich: «In einem grossen Männerhaus habe ich mein Quartier aufgeschlagen und befinde mich nun ganz in papuanischem Milieu, bin ¾ selbst ein Papua geworden [...] ich werde allgemein als 'sobat' d.h. Freund angesprochen, die Leute wissen, dass ich's gut mit ihnen meine. In den Geheimkult bin ich auch aufgenommen.»[4] Und später: «Es ist ganz wundervoll, und ich verbrachte daselbst eine Zeit – wohl die schönste in meinem Leben, immer unter den Eingeborenen, selbst wie ein Papua, wohnte in einem grossen Männerhaus mit den grotesken Ahnenfiguren und beschnitzten Pfählen. Die Leute nannten mich allgemein Freund und gaben mir alles, was ich wünschte, Sago, Bananen, Bataten, Melonen [...]. Es war wie im Paradies.»[5]

Paul Wirz beendete sein «Weltvagantentum» im nüchternen Reinach, wo er ferne von Papua in einem aufgelassenen Steinbruch ein einfaches Blockhaus erbauen liess.

Anmerkungen

1 Andrea E. Schmidt: Paul Wirz – ein Wanderer auf der Suche nach der «wahren Natur», Basler Beiträge zur Ethnologie, Band 39, Basel: Ethnologisches Seminar der Universität und Museum der Kulturen 1998.
2 Ebd., S. 165f.
3 Ebd., S. 175.
4 Ebd., S. 66.
5 Ebd., S. 66.